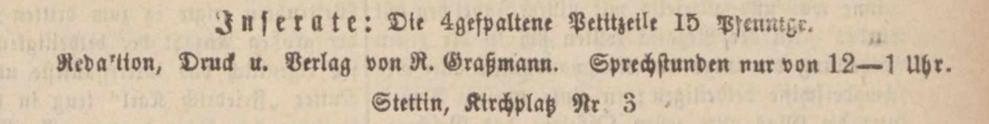
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.


Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 28. August 1881. Nr. 399.

Deutschland.

Berlin, 27. August. Der bulgarische Korrespondent der „Kölnischen Ztg." — ein Deutscher, welcher Bulgarien bereist — bricht eine Lanze für die Bismarck'sche Wirthschafts- und Sozialpolitik, deren Werth er zugleich durch ein köstliches Beispiel belegt, welches hoffentlich in gewissen Kreisen beherzigt werden wird. Er schreibt:

„Das Schlachtfeld der Zukunft liegt im Innern der Staaten auf sozialem Gebiete, in den äußeren Beziehungen auf handelspolitischem, und daraus ergiebt sich, daß unser (Deutschlands) größter Gegner nicht Frankreich ist, sondern England, das an der wohlgespickten Tafel des ganzen Erdballes speist und uns armen, hungrigen Deutschen nicht den ärmlichsten Bissen gönnt, nicht ein Stückchen Samoa, nicht eine einzige Kohlenstation im Stillen Ozean. Ja, wenn wir Deutsche nur das Talent hätten, einfache Dinge einfach zu verstehen! Einem namhaften Herrn aus der Berliner Fortschrittspartei ist jüngst ein wenig Verstand hier aufgegangen, als er durch eine verfehlte Spekulation hier mit 50,000 Mark ins Gedränge gekommen war und von der hiesigen Reichsvertretung vermittelst des Ansehens unseres Reichskanzlers noch glücklich herausgehauen wurde. Der Mann soll sehr kleinlaut geworden sein, als man ihn wegen der Parteiparole „Fort mit Bismarck" ein wenig ins Gebet nahm."

— Die antifortschrittliche Wählerversammlung, die Herr Cunow, der Redakteur des „Apollo", gestern Abend nach Baumbachs Kasino berufen, ist nach einem sehr stürmischen Verlauf polizeilich aufgelöst worden. Die Versammlung war wieder stark besucht. Noch vor ihrer Eröffnung verbreitete sich das bestimmte Gerücht, daß zahlreiche Fortschrittler, namentlich aber auch Arbeiter der Ludwig Loewe-schen Fabrik, im Saale zugegen seien. Gegen 9 Uhr eröffnete Dr. Lipka die sichtlich erregte Versammlung. Das Komitee habe eigentlich beabsichtigt, von einer politischen Thätigkeit zurückzutreten, die Agitationsweise der Gegner aber auf ihren Festen und in ihrer Presse habe es veranlaßt, den Kampf wieder aufzunehmen. Den Vortrag des Abends über „Eugen Richter und der Fortschritt" hatte wieder Herr Cunow übernommen. Unter sich steigernder Erregtheit der Versammlung ging Redner nach einigen einleitenden Worten zu Eugen Richter über, „dem größten Mann der Zeit", wie er ihn ironisch nannte, der aber im Grunde genommen doch nichts weiter sei, als der Anführer einer Partei, die uns in eine Situation gebracht, die nichts weniger als beneidenswerth (Zuruf: Wieso denn? Unruhe.) M. H., wir befinden uns hier nicht im Blechlande, sondern in einer Versammlung, wo ein Jeder seine Meinung äußern kann. Redner geht sodann näher auf die Kampfesart der fortschrittlichen Blätter ein und berührt da vor Allem die Angriffe, die gegen die Polizei erhoben, weil diese bei der Waldeckfeier Damen ausgeschlossen, beim Stöckerschen Fest aber zugelassen. „Stöckers Ansprache war freilich auch weiter nichts als eine Abendandacht (höhnisches Gelächter). Ich bin keiner Stöckerianer („Oho", Unruhe), aber was ich mit meinen eigenen Augen gehört habe . . (stürmische Heiterkeit). Da habe ich erfahren, daß die gegnerische Presse geradezu Unwahrheiten behauptet. (Lebhafter Widerspruch. Zuruf: Das ist Lüge) Ich bin kein Lügner, ich bin ein Ehrenmann. (Tumult.) Ich bin der Ueberzeugung . . . . . (Die gesteigerte Unruhe hindert ihn am Weitersprechen; der Vorsitzende ermahnt dringend zur Ruhe.) Redner kommt nun, fortgesetzt in seinen Ausführungen von der Opposition unterbrochen, speziell auf die Stellung der Fortschrittspresse zu den Wirthschaftsplänen des Fürsten Bismarck zu sprechen und weist darauf hin, wie wenig die gegnerische Partei für die Arbeiter gethan und wie sie zur Ausbreitung der Sozialdemokratie vor Allem beigetragen. (Stürmischer Beifall und nicht minder lebhafter Widerspruch) Der Fortschritt hat ja Segen gebracht, aber nur für die Herren vom Fortschritt, d. h. die, die den Fortschritt repräsentiren (Zuruf: Die Juden.) Vor 25 Jahren gabs noch keine fortschrittlichen Villen. (Stürmischer Beifall.) Schon merkt man den Erfolg der Agitation, die sich gegen jene Repräsentanten richtet, schon hat man erkannt, daß beispielsweise die gefürchteten Kritiken des Herrn Oskar Blumenthal nichts sind, als Mauscheleien und jüdische Witze. Redner erzählt dann weiter, wie man in Torgau drei Juden, die sich dort niederlassen wollten, hinausgeschraubt, und fährt hierauf fort: „Ich bin nicht der Judenhetzer, für den die Juden mich halten. (Oho.) Es ist kein Haß, was ich ausspreche. (Was denn?) Nicht wir, die Fortschrittspresse hetzt. (Großer Tumult, Einzelne pfeifen, im mittleren Theile des Saales ertönt der Ruf: „Raus, raus." Ein Herr wird zum Verlassen des Saales genöthigt. Zuruf: „Hierbleiben.") Redner erinnert, nachdem er wieder zum Wort gekommen, daran, daß eigentlich die ganze liberale Presse in den Händen der Juden sei, daß aber die Judenpresse nicht die Interessen der Christen wahrnehmen werde, sei wohl klar. (Stürmischer Beifall.) Da, wie Redner erklärt, die dauernde Unterbrechung ihn zu sehr aufgeregt (Lebhafte Heiterkeit), schließt er nach einer kurzen Empfehlung der Wirthschaftspolitik des Reichskanzlers mit einem Hoch auf den Kaiser und auf Bismarck. Vier der Anwesenden stimmen in dasselbe nicht ein. Gegen sie richtet sich in der nunmehr folgenden Pause der Unwille der Menge. Zunächst werden zwei derselben im hinteren Theile des Saales von der Privatsaalpolizei in eindringlicher Weise zum Verlassen der Versammlung aufgefordert. Ehe sie diesem Wunsche nachkommen wollen, verlangen sie ihren Eintrittsnickel zurück Derselbe wird ihnen verabfolgt. Der Spott und die Erregtheit der Menge veranlaßt sie jedoch, ihn schleunigst wieder zurückzugeben und das Feld zu räumen. Alsdann kommt Nr. 3, einer der Nachbarn der beiden ersten, an die Reihe. Da hierbei der überwachende Polizei-Offizier gegen die Thätigkeit der Saalpolizei intervenirt, geleitet Herr Cunow, als Inhaber des Hausrechts, diesen Herrn persönlich hinaus. Währenddessen hatte man im vorderen Theil des Saales auch bereits den vierten Mißliebigen aufs Korn genommen. Auch er muß den Saal verlassen. Nachdem das Alles besorgt war, wird die Debatte eröffnet. Ein Herr Lüpschütz vertheidigt unter steigendem Tumult den Fortschritt. Während er noch spricht, geht ein Antrag ein, ihm das Wort zu entziehen. Derselbe wird abgelehnt. Herr Lüpschütz fortfahrend: Ich konstatire, daß mir soeben Herr Cunow zugeflüstert, „Hören Sie doch lieber auf" (Oho! Gelächter!). Herr Cunow: „Ich habe das gethan in Anbetracht der bedenklichen Unruhe und damit die Versammlung nicht aufgelöst wird. Jede andere Unterschiebung ist unbegründete Verdächtigung." Herr Lüpschütz will die Geduld der Versammlung nicht länger auf die Probe stellen, er schließt mit den Worten: „Seien Sie überzeugt, daß ich überzeugt bin, Alles, was ich sage, ist überflüssig, denn Sie lassen sich ja doch nicht überzeugen." (Tumult.) Weiterhin nimmt das Wort Arbeiter Perlberg Derselbe äußert sich gegen den Fortschritt und speziell gegen Ludwig Loewe, der sich herausnehme, für das Wohl der Arbeiter eintreten zu wollen, aber nie das Brod des Arbeiters gegessen habe Als er darauf fortfährt: „Es werden auch hier wohl Arbeiter von Ludwig Loewe zugegen sein . . ." ertönt in jenem Theil des Saales, von wo bereits die drei hinausgewiesen, der Ruf: „Hier, hier sind welche!" Furchtbarer Tumult. Der Vorsitzende vertagt die Versammlung auf 5 Minuten. Alles drängt jener Gruppe zu mit dem Rufe: „Raus, raus." Als man sich eben anschickt, einige der als Loewe'sche Arbeiter Erkannten hinauszuleiten, erklärt der Polizeioffizier die Versammlung für geschlossen. Die Erklärung wird jedoch fast ausnahmslos von der erregten Menge überhört, die unbeirrt in ihrer säubernden Thätigkeit fortfährt Die Hinausgewiesenen bringen beim beschleunigten Verlassen des Saales auf Ludwig Loewe ein Hoch aus. Schutzleute erscheinen im Saal, der Polizeioffizier fordert wiederholt zum Verlassen desselben auf und droht Einzelnen mit Arretirung. Nur sehr allmälig leert sich der Saal. Draußen sind zahlreiche Arbeiter, in ihrem Werktagsanzug als solche erkenntlich, versammelt. Hochrufe auf Loewe werden mit Hep-Hep-Rufen beantwortet.

— Auf Grund des kleinen Belagerungszustandes sind wieder 21 Sozialdemokraten in Altona ausgewiesen worden.

— Ueber das Befinden des Präsidenten Garfield wird telegraphirt:

Washington, 26. August, Abends. Bulletin von 6 Uhr 30 Min. Abends: Seit Ausgabe des letzten Bulletins ist in dem Befinden des Präsidenten Garfield keine Aenderung eingetreten. Der Präsident konnte fortdauernd flüssige Nahrung zu sich nehmen und hat solche verlangt. Die Injektionen werden fortgesetzt. Puls 116, Temperatur 100, Respiration 18. — Hier herrscht allgemeine Entmuthigung; Zeitungsmeldungen sagen, es sei keine Hoffnung vorhanden, den Präsidenten am Leben zu erhalten.

Kiel, 25. August. Es könnte das Vergnügen einer Regatta der Boote des Panzergeschwaders als eine Entschädigung für die vielen Strapazen und Anstrengungen der durchlebten sommerlichen Dienstzeit angesehen werden, welche Se. Exzellenz der Chef der Admiralität den Besatzungen der Schiffe bereiten wollte, als eine Entschädigung, die jetzt, nachdem die Inspektion ein so gutes Resultat erzielt hatte und nachdem Se. Exzellenz nochmals seine Befriedigung über die Leistungen ausgesprochen hatte, mit doppelter Freude genossen werden konnte. An und für sich ist schon eine jede Wettleistung in seemännischer Thätigkeit, welche der Dienst geübt hat, ein Vergnügen, das leidenschaftlich vom Seemann geliebt, auch stets, wenn auch zumeist ohne jeden Pomp, gepflegt wird, wo sich eine Gelegenheit dazu bietet, sei es beim Klarmachen der Boote beim Lostauen, bei Segel- und Geschützexerzitien, beim Bootsexerzieren oder Landungsmanövern. Der Ehrgeiz des Matrosen regt eben zur steten Wettleistung an; wo zwei zusammen oder bei gleicher Arbeit beschäftigt sind, sucht der eine dem andern in Schnelligkeit zuvorzukommen. Der Matrose ist ein Mann des Augenblicks, der augenblicklichen That; auf Gewandtheit und Schnelligkeit im Handeln basirt sein Werth. Er liebt nun aber auch einen Pomp; kann er in diesem seine Leistungsfähigkeit zur Schau tragen, nun, dann erst wird sie ihm zu einem wahren Vergnügen. So konnte denn die Aussicht auf eine Ruder-Regatta nicht verfehlen, heute unsere Blau-

Stettiner Sonntagsleben.

Von M. C.

„Was werden wir morgen beginnen?" Mit dieser Frage ist unsere liebe Seestadt in der jetzigen Jahreszeit stets, sobald der Sonntag vor der Thüre, stark beschäftigt. Jung und Alt, Groß und Klein, alle entwickeln sie ihr Programm, im süßen Morgenschlummer selbst noch schwankend, ob es nicht rathsamer wäre, den Ruhetag innerhalb der Stadtmauern im Kreise seiner Lieben gemüthlich zu verbringen, als sich bei einem Ausfluge per Dampf zu Wasser oder zu Lande fern von dem trauten Heim gütlich zu thun. Sobald dann ein Jeder Gott Morpheus' fest umschlingenden Armen sich mit Gewalt entrungen, ist das Erste, den Kopf aus dem Fenster hinauszustecken, ob auch die Sonne bereits am Himmel Posto gefaßt und einen angenehmen, schönen Tag verspreche, oder ob die Wolken sich über ihm zusammenballen und Jupiter pluvius die süßen Träume vollständig zu vernichten drohe. Die Familie paart sich um den runden Tisch, den aromaduftenden Mokka hinter die neu umgebundene Kravatte zu gießen. Der ökonomische Papa enthüllt zuerst sein Projekt, das jedoch Aller Mißstimmung erregt: für heute einmal — zu Hause zu bleiben, Mama aber, die es zu gern sieht, wenn sie ihren bereits ziemlich erwachsenen Kindern Abwechselung bieten kann, um Bildung und feine Lebensart in sie hineinzubringen, schlägt vor, gegen Abend das Theater zu besuchen, was Papa zwar zögernd acceptirt, jedoch nur unter der Bedingung, falls ein anderes Stück als „Hotel Köppern" zur Aufführung gelangt, da ihm heute noch der Mund vom letzten Zischen und Pfeifen wehthue. Auch Tertianer Arthur, der zwölfjährige Sohn, steht, trotzdem er zum Montag noch einen längeren Aufsatz über „die Erlebnisse während der Hundstagsferien" anzufertigen hat, hiervon nicht zurück, bloß Trude, das 15jährige Backfischchen, das erst Ostern die höhere Töchterschule verlassen und der Mama jetzt in der Wirthschaft behilflich ist, sie allein schmollt, da sie gern per Dampfer nach Frauendorf oder Sommerlust heruntergefahren wäre, um sich von den jungen Herren in ihrem neuen weißen Kleide mit langer rother Schärpe bewundern zu lassen, weil sie ja darin den größten Genuß des Lebens findet und als Königin des Tages, quasi als Venus victrix, hervorzugehen glaubt.

Inzwischen ist es bereits neun Uhr geworden. Tausende von vergnügungssüchtigen Menschen haben schon in früher Morgenstunde die interessante Seereise nach Swinemünde, Misdroy oder Heringsdorf unternommen oder sind unserem schönen Spree-Athen zugedampft, um sich von den Ausgrabungen Schliemann's Gewißheit zu verschaffen resp. in später Nacht nach des Tages Last und Hitze mit geleertem Geldbeutel und müden Gliedern den Heimweg anzutreten.

In der Stadt selbst herrscht jedoch die tiefste Sonntagsruhe. Nur ab und zu wird dieselbe durch eine dahin rollende Droschke oder Equipage gestört, welche ganz fremde, auswärtige Gestalten in sich bergen, die ebenfalls willens sind, gleich uns den Sonntag vollends zu genießen. — Nachdem nun schnell noch das Mittagessen förmlich hinuntergestoppt wird — venia sit dicto! — stürmen die einzelnen Vereine mit der größten Geschwindigkeit dem Dampfschiffsbollwerk zu, damit nur keines der betreffenden Mitglieder durch seine Abwesenheit von sich reden mache und sich etwa als Philister hinstelle. Da geht's nun flugs unter Sing und Sang hinaus nach Messenthin, Pölitz, dem Gartzer Schrey u. s. w. — chacun à son goût —. Der Eine, ein junger netter Kavalier, freut sich schon jetzt darauf, wie er, gleich König Kalakaua, seine erkorene Venus auf dem Tanzboden nachher im Kreise herumdrehen wird, der Andere, ein Liebhaber des edlen Gerstesaftes, dünkt sich schon im frischen, grünen Gras liegend, wie er mit seinen Freunden das schon längst ersehnte Geburtstags-Achtel austrinkt; der Dritte wieder, ein großer Denker und Philister zugleich, ist noch zweifelhaft, was er wählen soll, und hält es für das Beste, da er nicht tanzen und trinken kann noch mag, einsam den Wald zu durchstreifen und sich Stoff zu einem schon längst projektirten Liebesroman zu sammeln, den er aus Mangel an Erfahrung gar nicht zusammenbringen kann. — Ein anderer Theil der Stettiner Kinder, unter denen sich auch unsere vier Köpfe zählende Familie auf Trude's endlose Bitten befindet, begiebt sich per Blücher, Najade, Nymphe und wie die Dampfer alle heißen mögen, nach Frauendorf, Sommerlust oder Gotzlow, wo sich die sonntäglich geputzten Damen und Herren im Schatten Kühlung spendender Bäume beim Glase frisch angezapften Bieres an unseren beliebten Volks-Konzerten laben. Der und Jener läßt sich auch nicht abhalten, nach eingenommener Mahlzeit noch die Konditoreien von Pontz oder Gebr. Jenny zu besuchen, um sich daselbst den gewohnten Mittags-Kaffee serviren zu lassen. Er lebt noch immer im Zweifel, auf welche Weise er den übrigen Theil des Tages verbringen soll; da kommt ihm flugs ein kühner Gedanke: Rasch entschlossen bezahlt er seinen Mokka und stürmt mit Blitzeseile dem Berliner Bahnhofe zu. Ein Billet lösen und ins Kupee steigen ist das Werk eines Augenblicks; der Zug läßt das Signal erschallen und dahin saust er, um in 15 Minuten die soeben erst aufgenommenen Passagiere schon wieder ans Land zu setzen. Wir befinden uns in Finkenwalde. Ein angenehmer, schmaler Fahrweg führt uns dem Dorfe zu, dem wir jedoch nach kurzem Gehen schon wieder den Rücken kehren. Gen Podejuch hin linker Hand ersteigen wir sodann die schönen waldigen Bergeshöhen und erblicken, immer vorwärts schreitend, bald vor uns die von einem eisernen Gitter umgebene allbekannte, prächtige Eiche, welche König Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1821 in Gemeinschaft mit seinem Bruder, unserem jetzigen hehren Kaiser Wilhelm, als Prinzen persönlich pflanzte und die sich jetzt nach fünfzigjährigem Bestehen wie unser Hohenzollernhaus schon zu einem ansehnlichen, majestätischen Stamme entwickelt hat, dessen blätterreiche Aeste viele Fuß weit hinausragen.

Nur verstohlen durchdringt der Zweige laubigtes Gitter
Sparsames Licht, und es blickt lachend das Blaue herein.
Aber plötzlich zerreißt der Flor. Der geöffnete Wald giebt
Ueberraschend des Tags blendendem Glanz mich zurück.
Unabsehbar ergießt sich vor meinen Blicken die Ferne,

jacken auf den Panzern vergnüglich und heiter zu stimmen. Und in der That, man sah es ihnen an, daß die Absicht Sr. Exzellenz ganz nach ihrem Sinne war und allerseits mit stillem Jubel begrüßt wurde. An der Regatta sollten sich in der ersten Abtheilung die Gigs der Kommandanten aller Geschwaderschiffe betheiligen; in einer zweiten Abtheilung die Gigs aller ersten Offiziere des Geschwaders und in der dritten Abtheilung sämmtliche Geschwaderkutter an ihr Theil nehmen. Die Gigs der ersten Abtheilung sollen die Wettfahrt eröffnen. Zwischen der „Grille" und dem Bollwerk der ehemaligen Düsternbrooker Werft war eine Tresse gespannt, welche die Ausgangslinie für die Wettrudernden bestimmte. Die „Grille" lag auf dem linken Flügel des Geschwaders, das in Linienformation an den Bojen vertaut lag; ihr zunächst befand sich das Thurmschiff „Friedrich der Große", diesem folgte der „Kronprinz", dann „Preußen" und die Tête bildete das Flaggschiff „Friedrich Karl". „Blücher", „Zieten" und „Ulan" lagen abseits von der „Grille" vertaut, die „Arkona" lag unweit des „Friedrich Karl". Der Hafen bot somit wieder das lange entbehrte kriegerische Bild. Ihn belebte eine große Zahl von kleinen Dampfern, Segelbooten und Barken, die im bunten Durcheinander sich drängend, die stattlichen Reihen der Schiffe umschwärmten. Das Wetter war schön und begünstigte somit nicht weniger das Vergnügen der Mannschaften, als die Bewunderung der vielen Fremden ob dieses seltenen und fesselnden Schauspiels, welches ihnen heute der Kriegshafen bot. Die See im Hafen war ruhig. Die Besatzungen der Boote waren aus den Mannschaften der Schiffe beliebig ausgesucht; es befanden sich also in ihnen gewiß nicht die Schwächlichsten derselben. Als Fahrstraße war ihnen der Weg um das Geschwader herum nach Ellerbeck und auf die „Preußen" zu vorgeschrieben. Exzellenz v. Stosch befand sich an Bord der letzteren und beobachtete von der Kommandobrücke aus den Gang des Schauspiels mit großem Interesse. Ein Kanonenboot der „Grille" gab das Signal zum Beginn der Wettfahrt der ersten Abtheilung; die Riemen tauchten zum ersten Schlage ins Wasser, ruhig und sicher hoben sie sich und fielen weit ausgeholt in rhythmischen Zwischenräumen. Jedes Boot kommandirte ein Offizier; doch die Besatzungen bedurften keiner Aufmunterung, nie eines Spornes der Steuernden; jeder Mann am Ruder that von selbst das Möglichste; seine Augen hingen nur an dem Buge des nebenhereilenden Bootes und maß sichern Blickes die Distanz zwischen diesem und dem seinigen. Jeder hörte und sah weiter nichts; die Befehle wurden unbewußt aufgenommen und mechanisch ausgeführt; seine ganze Kraft, sein ganzes Fühlen und Denken widmete er lediglich seinem Ruder. [illegible] schöner Anblick, wenn die Linie [illegible] Boote sich kraftvoll ruckweise vorwärtsschob, bald dieses, bald jenes derselben abwechselnd etwas hervortrat, um ebenso schnell wieder von seinem Nachbar überholt zu werden. Welche Fülle von Kraft sprach aus den wettergebräunten Gestalten, welche Gelenkigkeit und Gewandtheit aus ihren Bewegungen! Hier im Spiel verwertheten diese erhärteten Männer zu einem wohlthuenden Anblick für das Auge ihre gewiß in manchem rauhen Kampfe mit den Elementen erprobten Eigenschaften. Eine Zeit lang vermochte sich die Linie in der angenommenen Formation zu halten; endlich siegte aber doch die Ausdauer und erstaunenswerthe Kraft Weniger. Die Linie verschob sich und bildete sich zu einem Halbkreise aus, der schließlich mit einem letzten Aufwand unmenschlicher Anstrengung die Gig der „Grille" durchbrach und als erstes Boot unter der „Preußen" mit lauten Hurrahs anlegte; die Mannschaften des Geschwaders, welche mit gespanntester Aufmerksamkeit in den Wanten hingen, erwiderten sie mit stürmischen Hochrufen, indessen die Klänge der Geschwaderkapelle an Bord des Flaggschiffes zu einem dreimaligen Tusch übergingen. Die nächste Abtheilung der Boote bot dasselbe Schauspiel, das Boot der „Kronprinz" errang in dieser die Palme des Sieges; das Kutter-Wettrudern zeigte es zum dritten Male und wegen der großen Anzahl der betheiligten Boote war dieses eigentlich das interessanteste und schönste; der Kutter „Friedrich Karl" trug in dieser dritten Abtheilung den Sieg davon. An Bord des „Preußen" fand darauf die Preisvertheilung unter die Sieger statt; die Preise bestanden in Geldprämien. Eine kleine Festlichkeit schloß sodann diese hübschen feierlichen Nachklänge der Inspektion seitens des Admiralitätschefs, der nach warmer Belobung der Mannschaften und nach einem liebenswürdigen Abschiede von dem Geschwader-Offizierkorps die „Preußen" verließ und sich nach dem Lande überschiffen ließ.

Und ein blaues Gebirg' endigt im Dufte die Welt.

Der Anblick, der sich uns jetzt bietet, ist ein wahrhaft ergötzlicher: Tief unter uns im Thale die häuserreiche Cementfabrik mit ihren zahlreichen flaschenartigen Schornsteinen; dahinter abwechselnd Wasser und Land und in der Ferne unsere liebe Heimathstadt Stettin, der sich die einzelnen Vergnügungsorte der Reihe nach anschließen. Nachdem wir diese herrliche Natur bewundert und mit schwerem Herzen Abschied genommen, steigen wir etwas tiefer hinab und nähern uns der hier so berühmten Töpffer'schen Grotte nebst dem erst jüngst erbauten 100 Fuß langen und 13 Fuß hohen Cementbogen. Das Bild, das sich da vor unseren Augen entrollt, spottet jeder Beschreibung, weshalb ich von einer näheren Schilderung abstehe und einem Jeden nur freundschaftlich rathe, diesen kleinen Sonntagsausflug baldmöglichst selbst zu machen, um all' dies Interessante persönlich in Augenschein nehmen zu können.

Der Abend ist inzwischen bereits hereingebrochen. Die Ausflügler kehren befriedigt in froher Stimmung von ihrer Fahrt heim. Die Restaurants, Gärten und Tanzlokale leeren sich sichtlich mehr und mehr; die Straßen werden öde und einsam und ein Jeder begiebt sich zur Ruhe, um die Erlebnisse des Tages noch einmal an sich vorüberziehen zu lassen und dann unter süßen Träumen in festen Schlaf verfallen die müden Glieder zu neuer Arbeit zu stählen.

Am nächsten Sonntag aber geht es wieder von Neuem auf die Jagd nach dem Vergnügen!

Ausland.

Pest, 25. August. In Folge der stattgehabten Arretirung zweier für den Panslawismus agitirender russischer Offiziere erhielten die galizischen Behörden den Auftrag, solche russische Emissäre zu verfolgen und deren etwaigen Verbindungen nachzuforschen. In Przemysl ist eine zahlreiche ruthenische Bevölkerung, auch ein griechisch-unirter Bischof hat dort seinen Sitz. Die Annahme, daß es sich um mehr panslawistische Emissäre als um militärische Kundschafter handele, erhält hierdurch ihre Beleuchtung.

Paris, 26. August. Nach einer Depesche des stets gut informirten Korrespondenten des „Temps" hat der Oberst Negrier die Kaaba (Grabstätte) des berühmten und tief verehrten Heiligen Sidi Cheikh, des Stammvaters des mächtigsten aller arabischen Stämme, der Ouled Sidi Cheikh, von Soldaten zerstören lassen. Wenn die Thatsache sich bestätigt, so ist nach Versicherung derer, die Algier kennen, in sechs Wochen ganz Algerien unter Waffen gegen die Franzosen.

Provinzielles.

Stettin, 28. August. Der erste Gastspielabend des Direktors Herrn Adolf Varena am „Elysium-Theater" brachte Hackländers Lustspiel „Der geheime Agent" zur Darstellung. Der verehrte Gast gab die Rolle des Herzogs und wurde hierin durch seine imposante Figur, sein elegantes, vornehmes Auftreten und sein angenehmes Organ auf das Vortheilhafteste unterstützt. Herr Varena fand bei dem ziemlich zahlreich anwesenden Publikum eine sehr freundliche Aufnahme. Sein durch und durch natürliches Spiel wurde mit lebhaftem Beifall belohnt. Das Ensemble befriedigte im Anfange des ersten Aktes weniger, fand aber bald den gehörigen Schluß, so daß die Vorstellung durchweg befriedigen konnte. Sehr Gutes leisteten neben dem gastirenden Künstler noch die Herren Mejo und Carlsen. Das Ehepaar Gutbery befleißigte sich ebenfalls, sich von der angenehmsten Seite zu zeigen. Frau Schoßig's Prinzessin hatte leider unter einer kleinen Erkältung zu leiden.

— Der neuernannte Bischof von Trier Dr. Korum verweilt heute kurze Zeit in unserer Stadt. Derselbe trifft von Varzin hier ein, celebrirt um 7 Uhr Morgens in der katholischen Kirche die heilige Messe und reist im Laufe des Tages nach Berlin, wo er von Sr. Majestät dem Kaiser in Audienz empfangen wird.

— Eine berüchtigte Diebin, die unverehelichte Amalie Wilhelm. Karoline Süß, betrat in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts die Anklagebank. Dieselbe ist bereits 17 Mal wegen Diebstahls bestraft, dabei hat sie 29 Jahre Zuchthaus verbüßt. Jetzt wurden ihr wiederum 5 Diebstähle zur Last gelegt, welche sie im Frühjahr d. J. theils unter erschwerenden Umständen ausgeführt hatte. Sie ist geständig und wird mit Rücksicht auf ihre Vorstrafen zu 15 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurtheilt. Neben ihr hatten sich vier Frauen wegen Hehlerei zu verantworten, von denselben wurde jedoch nur die verehel. Arbeiter Ulricke Schulz geb. Greinert für schuldig befunden und zu 1 Jahr Gefängniß und Ehrverlust verurtheilt.

Zu Anfang d. Js. bemerkte der Kaufmann Burghardt in Grabow wiederholt, daß die Vorräthe in seinem Keller auf räthselhafte Weise abnahmen, bald fehlte Pflaumenmuß, bald Käse und andere Naturalien, ohne daß eine Spur eines Diebes entdeckt wurde. Endlich verdächtigte sich durch verschiedene Bemerkungen der in demselben Hause bei einem Meister lernende Töpferlehrling Karl Gatschinges selbst und er wurde auch trotz seines höchst frechen Leugnens mehrerer Diebstähle überführt und gegen ihn auf 3 Jahre Gefängniß erkannt.

Der Handelsmann Joh. Karl Fr. Biedenweg von hier wollte Ende April d. J. mit seiner Familie nach Amerika auswandern, er hatte sich auch bereits nach Hamburg begeben und dort die Ueberfahrtsbillets gelöst, als er plötzlich von der Kriminalpolizei festgehalten und wieder hierher zurücktransportirt wurde, da ermittelt war, daß er hier mehrere nicht unbedeutende Betrügereien ausgeführt hatte. Er hatte für eine hiesige Handlung Kartoffeln in der Umgegend von Reppen aufzukaufen und durch Verschweigung wahrer Thatsachen veranlaßte er einen dortigen Handelsmann Mann zur Hergabe eines Darlehns von ca. 2000 Mark und mehrere Landleute zur Auslieferung größerer Posten Kartoffeln. Ihn trifft deshalb eine Gefängnißstrafe von 3 Jahren und 3 Jahre Ehrverlust.

Der Arbeiter Joh. Joach. Christian Rose wurde am 3. Juni (während der Schonzeit) im Belauf Hammelstall der königl. Rothenmühler Forst beim Wilddieben betroffen. Er hatte in Gemeinschaft mit einem Andern bereits einen Hirsch und ein Reh erlegt. Sein Begleiter, ein Arbeiter Stegemann, schoß nach dem Förster, der sie überraschte, und wird sich deshalb in der nächsten Schwurgerichtsperiode zu verantworten haben, während Rose wegen strafbaren Eigennutzes zu 4 Monaten Gefängniß und wegen Jagdpolizei-Kontravention zu 5 Mark eventuell 1 Tag Gefängniß verurtheilt wird.

— Von dem Vorstande des pommerschen Oder-Turngaues ist bei dem Magistrat in Pölitz ein Schreiben eingegangen, worin dem Magistrat, den Stadtverordneten und der gesammten Einwohnerschaft von Pölitz für die vielen Aufmerksamkeiten, welche den Gästen bei dem am 10. v. Mts. abgehaltenen Gauturnfest erwiesen wurde, Dank abgestattet wird.

— Der zum Gedächtniß der goldenen Hochzeit der kaiserlichen Majestäten in Stettin begründeten Wilhelm-Augusta-Stiftung für Waisen pommerscher Volksschullehrer sind nunmehr die Rechte einer juristischen Person verliehen worden. Damit die Stiftung möglichst bald in Wirksamkeit treten könne, wird das Kuratorium derselben unverzüglich die in dem Allerhöchst genehmigten Statut vorgesehenen Einrichtungen treffen. Ausführlichere Mittheilungen werden den Delegirten des pommerschen Provinzial-Pestalozzi- und Lehrerverbandes auf der Generalversammlung gemacht werden, welche während der Michaelisferien in Greifenhagen stattfindet.

— Aus Jastrow wird dem „Berl. Tageblatt" geschrieben: Nachdem die großen Unruhen, die auch in unserer Stadt ausgebrochen waren, so ziemlich beigelegt sind, erzeugte ein unheimlich klingendes Gerücht, welches letzten Dienstag die Stadt wie ein Lauffeuer durcheilte, eine neue schlimme Aufregung. Das Dienstmädchen des hiesigen Hotelbesitzers J. wurde Montag gegen Mittag mit einer Bestellung fortgeschickt, war aber nicht zurückgekehrt, und blieb auch über Nacht verschwunden. Dienstag kam das Mädchen in großer Aufregung zu seinem Dienstherrn und erzählte, der jüdische Kaufmann L. habe sie Montag mit in seine Wohnung gelockt, sie die Nacht über in einer Kammer eingesperrt gehalten und ihr mit einem großen Messer gedroht, er wolle ihr den Hals abschneiden. Dann habe sie schwören müssen, daß sie nichts erzählen würde, und sei jetzt erst entlassen worden. Auf Anordnung der Polizei führte nun ein Gendarm das Mädchen durch sämmtliche Wohnräume des Herrn L. und die Dirne war so frech, irgend einen Bretterverschlag als ihr Gefängniß zu bezeichnen. Am Mittwoch (es war hier Jahrmarkt) kam eine Bäuerin aus dem eine Meile von Jastrow entfernten Dorfe Flederborn zu dem hiesigen ev. Kantor Herrn Z. und fragte, ob seine Tochter gestern gut nach Hause gekommen sei. Herr Z. verstand die Frage nicht, bald aber brachte er dieses mit dem in der Stadt verbreiteten Gerüchte in Verbindung. Das Dienstmädchen und die Frau wurden polizeilich vernommen und letztere brachte Folgendes zur Aussage: Dieses Mädchen sei Montag nach Flederborn gekommen, habe dort angegeben, sie sei die Tochter des Kantor Z. aus Jastrow, man möchte sie über Nacht behalten, was auch geschah. — Da ärztlicherseits vorläufig festgestellt ist, daß das Mädchen bei Verstand ist, so ist die Untersuchung bereits eingeleitet, und es wird sich nun ergeben, aus welchem Antriebe die Angeklagte also handelte. Uebrigens ist die Aufregung unter dem niederen Volk noch immer sehr groß. Mittwoch Abend wurde der lärmenden Menge von der Polizei zwar öffentlich verkündet, daß das Mädchen in Flederborn war. Das scheint aber den Lärmmachern nicht in den Kram zu passen. Allabendlich werden von Einzelnen Fensterscheiben in jüdischen Wohnungen eingeworfen, gestern sogar am hellen Tage. Zwei Schuhmacherburschen wurden dabei ertappt und haben auch gestanden, daß sie am vergangenen Abend mehrere Scheiben in der jüdischen Synagoge zertrümmert hätten.

† **Tempelburg**, 25. August. In dem etwa 13 Kilometer von hier entlegenen Dorfe Lubow ist es auch zu mancherlei Ausschreitungen gegen die beiden dort wohnenden jüdischen Kaufleute gekommen. Bei dem einen, Namens Altmann, wurden bereits vor etwa 14 Tagen Steine zur Nachtzeit ins Schlafzimmer durch die Fensterscheiben geworfen, auch sonstige Drohungen laut, demzufolge derselbe dort sein Haus und Hof mit seiner Familie verlassen und hier wohnhaft geworden ist. Am letzten Sonntag ist nun der andere der beiden jüdischen Kaufleute, Namens Gutmann, an die Reihe gekommen, man hat des Abends die Fensterscheiben mit derartigem Steinregen bedacht, so daß 34 Steine im Zimmer aufgefunden wurden. Der Amtsvorsteher, Herr Hauptmann Zierold von hier, hat sich behufs Feststellung des Thatbestandes an Ort und Stelle begeben und ist die Untersuchung bereits eingeleitet, auch der erste Fall ist, wie wir hören, der königlichen Staatsanwaltschaft unterbreitet und dürfte üble Folgen nach sich ziehen. Trotzdem die Strafen, welche auf den Landfriedensbruch gesetzt sind, von den Behörden zur Kenntniß des Publikums gebracht werden, so lassen sich doch noch immer Leute hinreißen, um ihre Zerstörungswuth auszuüben, was von keinem redlichen Menschen gebilligt werden kann. Im Gegensatz zu verschiedenen Nachbarstädten ist die Ruhe und Ordnung hier bisher gewahrt worden und wollen wir hoffen, daß es auch fernerhin so bleiben wird.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Er muß aufs Land." Lustsp. 3 Akten. Vorher: „Die Lachtaube." Lustsp. 1 Akt. Bellevue: „Kein Hüsung (Keine Heimstätte), oder: Eine mecklenb. Dorfgeschichte." Volksstück 5 Akten.

Montag: Elysium: „Der geheime Agent." Lustsp. 4 Akten. Bellevue: „Jochen Päsel, wat büst för'n Esel." Schwank 1 Akt. Vorher: „Frauenkampf." Lustsp. 4 Akten.

Wir sind heute im Stande, unsern Lesern einige Details über die beim Maurice-Jubiläum stattfindenden Vorstellungen und Festlichkeiten zu geben. Das Jubiläum wird am 30. September dieses Jahres in Hamburg durch eine Vorfeier eingeleitet und findet bereits am Abend dieses Tages eine Festvorstellung im Thalia-Theater statt. Ein humoristisches Festspiel von C. A. Görner, das mannigfaltige Ueberraschungen für das Publikum in sich birgt, leitet die Vorstellung ein. Demselben folgt das bis jetzt nur auf dem Probetheater in Warmbrunn gegebene Lustspiel „Unsere Frauen" von Moser und Schönthan. Nach der Vorstellung findet in den glänzend dekorirten Räumen des Konvent-Gartens ein Künstler-Polterabend, veranstaltet von der Fest-Kommission des Thalia-Theaters, statt. In der Frühe des 1. Oktobers eröffnet ein „großer Morgensegen", zu welchem Herr Kapellmeister Michaelis seine Kapelle stellt, die Feier des Tages. Um 10½ Uhr vereinigen sich die Mitglieder der Thalia auf der Bühne des festlich dekorirten Theaters zu einer großen Ovation für den gefeierten Jubilar. Anschließend an diese Feierlichkeit findet in dem Foyer des Theaters die Enthüllung der von dem städtischen Komitee gestifteten Büste statt. Die in überaus großer Zahl angemeldeten Deputationen von auswärts werden theils auf der Bühne, theils in dem Foyer ihre Glückwünsche überreichen. Die Vorstellung am Abend eröffnet das von Gustav zu Puttlitz gedichtete Festspiel; diesem folgt die Wiederholung der ersten, unter der Direktion Chéri Maurice am 1. Oktober 1831 gegebenen Vorstellung, bestehend aus drei reizenden Lustspielen „Nehmt ein Exempel dran", Lustspiel 1 Akt von Dr. C. Töpfer, „Das Schloß meines Oheims", Lustspiel in 1 Akt von Désaugiers und „Der Kammerdiener" (Frontin als Ehegatte und Junggeselle), Lustspiel in 1 Akt von Scribe. Nach der Vorstellung: großes Fest-Bankett, gegeben vom städtischen Komitee im großen Saale von Sagebiel. Der Künstlerpolterabend (Herren-Abend), welcher am 30. September im Konventgarten abgehalten wird, wird nur im engen Kreise der Künstler und der Ehrengäste gefeiert werden. Ein Konsortium bedeutender Künstler hat ferner die künstlerische Ausschmückung der in einem Nebensaale einzurichtenden „Münchener Kneipe" übernommen.

Vermischtes.

— Ueber die verunglückte Ballonfahrt der Frau Securius schreibt man aus Baden-Baden: Die letzte Auffahrt der Aeronautin Frau Auguste Securius hat leider einen sehr ungünstigen Verlauf genommen; der Ballon „Aeolus", an dem vier kleinere Ballons befestigt waren, stieg zwar sehr schön auf sich nach Osten wendend, bei 2000 Meter Höhe aber erfaßte ihn in nordöstlicher Richtung eine Strömung, er wurde vom Sturme hin- und hergeschleudert, dabei war ein undurchdringlicher Nebel, der die Orientirung außerordentlich erschwerte. Die höchste erreichte Höhe war 2400 Meter; wohl oder übel mußte Frau Securius unter solchen Verhältnissen die Landung versuchen, mehrfach blieb der Ballon an Bäumen hängen und als endlich fester Boden erreicht war, faßte der Anker nicht, er ging vielmehr in Folge des steinigten Bodens in Trümmer. Die Folge war eine furchtbare Schleppfahrt eine Höhe herunter über die Eisenbahn hinüber, wobei die Dame in Lebensgefahr gerieth, denn sie wäre fast mit einem Eisenbahnzuge zusammengestoßen. Endlich gelang es, bei einem Eisenbahnübergange bei Rothenbach in Württemberg den Ballon zum Stehen zu bringen. Frau Securius hatte sich bei der Schleppfahrt an den Seilen halten müssen, um nicht, wie in Minden, aus der Gondel geschleudert zu werden, die Seile schnitten ihr dabei in die Hände, welche sehr beschädigt sind; die Haut ist theilweise abgestreift. Bis 11 Uhr Nachts mußte sie auf einer nassen Wiese zubringen, dann nahm sie Herr Ingenieur Kills in Rothenbach gastfreundlich auf; gestern in später Nachmittagsstunde traf sie, mit Wagen über das Gebirge kommend, endlich wieder hier ein.

— Nun hat König Kalakaua I. alle Resultate der Kultur und des Fortschritts kennen gelernt, sogar eine — Zugentgleisung hat er mitgemacht. Dieselbe erfolgte auf der Reise nach Madrid und hatte glücklicherweise keine Folgen. Nichtsdestoweniger ließ sich die Majestät über den Zwischenfall genau unterrichten; er fragte, ob Eisenbahnunfälle in Spanien häufig vorkämen? — Nur ausnahmsweise, — entgegnete der Beamte — diesmal Ihnen zu Ehren . . . — Ah, da will ich auf der Rückreise lieber incognito bleiben! — versetzte Kalakaua rasch.

Telegraphische Depeschen.

Petersburg, 12. August. Der „Regierungsbote" veröffentlicht einen kaiserlichen Ukas an den Senat, durch welchen der Posten des Petersburger Stadthauptmanns aufgehoben wird. Die Befugnisse des Stadthauptmanns gehen theils auf den Oberpolizeimeister, theils auf den Gouverneur über.

London, 27. August. Dr. Bradley, Direktor des Universitäts-Kollegs in Oxford, ist zum Dekan der Westminster-Abtei ernannt worden.

Der „Times" wird aus Washington gemeldet, das Kabinet sei entschlossen, seine Entlassung zu nehmen, sobald der Präsident Garfield stirbt.